

II. Schwangerschaft, Körper und Geschlecht. Ein Überblick

Schwangerschaft, Körper und Geschlecht bilden die zentralen Kategorien für die auf dieses Kapitel folgenden Dramenanalysen, weshalb im Folgenden ein kulturgeschichtlicher Überblick über Schwangerschaft beziehungsweise schwangere Körper gegeben wird. Für den Überblick werden Schwangerschaft, Körper und Geschlecht unter Hinzuziehung wichtiger medizinhistorischer, soziologischer wie auch wissenschaftlicher Studien betrachtet. Da Schwangerschaft als körperlicher Zustand eng mit Konzeptionen von Geschlecht verbunden ist, wird zunächst die Entwicklung des so bezeichneten naturalisierten Geschlechtermodells skizziert, bevor Schwangerschaft aus körper- und soziohistorischer Perspektive betrachtet wird.

Beeinflusst vom biologischen Determinismus bildet sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts eine Dichotomie der Geschlechter heraus. Diese Entwicklung grenzt sich, wie Thomas Laqueur in seiner Studie *Auf den Leib geschrieben* formuliert, von der „Konstruktion eines eingeschlechtlichen Leibes mit seinen verschiedenen Versionen ab“¹. Zunächst wird von einem anatomischen Geschlecht ausgegangen, das sich in zwei soziale Geschlechter differenziert. Das bereits seit der Antike existierende Ein-Geschlecht-Modell fokussiert die „Vagina als inneren Penis, die Schamlippen als Vorhaut, den Uterus als Hodensack und die Eierstöcke als Vorhaut“². Entsprechend wird der Körper der Frau erst in der Abgrenzung zum Mann konstruiert. „Der Mann“ erklärt Laqueur weiter, „ist das Maß der Dinge, und die Frau als eine ontologisch distinkte Kategorie ist nicht vorhanden“³. Das Modell des eingeschlechtlichen Körpers transformiert sich wiederum im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts. Um Männer und Frauen aus anatomischer Perspektive zu differenzieren, werden in der Wissenschaft naturgegebene Geschlechtermerkmale festgeschrieben.⁴ Diese evozieren eine Universalisierung der Kategorien Weiblichkeit und Männlichkeit.⁵ Das Konzept der so bezeichneten Geschlechtscharaktere⁶, wie von Karen Hausen erstmals

¹ Laqueur, Thomas: *Auf den Leib geschrieben*. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud, Frankfurt a.M./New York: Campus 1992, S. 33.

² Ebd., S. 17.

³ Ebd., S. 79 (Herv. i. O.).

⁴ Vgl. Frevert, Ute: *Frauen-Geschichte*. Zwischen Bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit, Berlin: Suhrkamp 1986, S. 21.

⁵ Vgl. Hausen, Karen: *Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2012, S. 19.

⁶ Vgl. Hausen, Karen: Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“ – eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in: *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas*, hrsg. von Werner Conze, Stuttgart 1976, S. 363–393, hier S. 366. Hausen weiter dazu: „Dieses lebhafteste Interesse an der Abgrenzung ist ebenso wie die

grundlegend formuliert, entwickelt sich aus einem „Gemisch von Biologie, Bestimmung und Wesen“⁷. Aus der Dichotomie von Natur und Kultur werden „Gattungsmerkmale von Mann und Frau“⁸ abgeleitet. Diese definieren die Frau als Geschlechtswesen, den Mann hingegen als Kulturwesen: „Als immer wiederkehrende zentrale Merkmale werden beim Mann die Aktivität und Rationalität, bei der Frau die Passivität und Emotionalität hervorgehoben“⁹. Für die „private Reproduktion“¹⁰ sei die Frau prädestiniert. Dem Mann hingegen wird der öffentlich-gesellschaftliche Bereich zugeschrieben.¹¹

Schwangerschaft sowie Geburt werden in dem Modell als Prozesse festgesetzt, die das Weibliche bestimmen und die konstruierte Geschlechterdichotomie wiederum festigen. So leite Schwangerschaft „zur Mutterschaft über – und damit zu einem Zustand, der dem Weiblichkeitsideal schlechthin entspricht“¹². Diese Perspektive, die Gravidität als „ontologische Konstante der Menschheit“¹³ und als exklusiv weibliche Erfahrung fokussiert, gilt es aus heutiger Sicht in einem breiteren soziokulturellen Kontext zu verorten. Wenngleich in vielen feministischen Studien¹⁴ auf die Zentralität der Schwangerschaftserfahrung für

Selbstverständlichkeit, mit der diese vorgenommen wurde, eindrucksvoll dokumentiert in zahlreichen Lexika des 19. Jahrhunderts unter Stichworten wie Frau, Weib, Geschlecht, Geschlechtscharakter, Geschlechtseigentümlichkeiten etc.“

⁷ Hausen: Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte, S. 23.

⁸ Ebd.

⁹ Hausen: Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“, S. 367.

¹⁰ Hausen: Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte, S. 23.

¹¹ Vgl. ebd., S. 22. Vgl. für die Auflistung der vermeintlichen Geschlechtsspezifika: Dies.: Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“, S. 368. Die Geschichtswissenschaft hat in den letzten Jahren darauf verwiesen, dass diese klar abgegrenzten Bereiche der Familie und der Arbeitswelt durchaus durchlässig waren. Vgl. u.a. Martuschka, Jürgen/Stieglitz, Olaf: „Es ist ein Junge!“. Einführung in die Geschichte der Männlichkeiten in der Neuzeit, Tübingen: Diskord 2005, S. 108f.

¹² Malich, Lisa: Die Gefühle der Schwangeren. Eine Geschichte somatischer Emotionalität (1780–2010), Bielefeld: Transcript 2017, S. 9.

¹³ Ebd., S. 11.

¹⁴ Vgl. dazu etwa die amerikanische Philosophin Iris Marion Young: „The pregnant subject, I suggest, is decentered, split, or doubled in several ways. She experiences her body as herself and not herself. Its inner movements belong to another being, yet they are not other, because her body boundaries shift and because her bodily self-location is focused on her trunk in addition to her head. This split subject appears in the eroticism of pregnancy, in which the woman can experience an innocent narcissism fed by recollection of her repressed experience of her own mother's body. Pregnant existence entails, finally, a unique temporality of process and growth in which the woman can experience herself as split between past and future.“ Young, Iris Marion: *On Female Body Experience: „Throwing like a Girl“ and Other Essays*, Oxford: Oxford University Press 2005, S. 46f. Vgl. weiter auch Julia Kristeva: „Pregnancy seems to be experienced as the radical ordeal of the splitting of the subject: redoubling up of the body, separation and coexistence of the self and of another, of nature and consciousness, of physiology and speech. This fundamental challenge to identity is then accompanied by a fantasy of totality-narcissistic completeness – a sort of instituted, socialized, natural psychosis. The arrival of the child, on the other hand, leads the mother into the labyrinths of an experience that, without the

die Frau aufmerksam gemacht wurde, wird gerade in den letzten Jahren gefordert, Schwangerschaft nicht ausschließlich als „Gravitationszentrum für Definitionen von Weiblichkeit“¹⁵ zu betrachten. Gravidität ist im 21. Jahrhundert nicht mehr exklusiv an ein Geschlecht gebunden oder mit einem als weiblich klassifizierten Körper verbunden. Schließlich können auch Menschen, die sich nicht als weiblich identifizieren, schwanger sein. Auch gibt es Frauen, die aus verschiedenen Gründen nicht schwanger werden möchten oder können.¹⁶

Schwangerschaft, Körperlichkeit und Geschlecht sind entsprechend drei Konzepte, welche in enger Wechselbeziehung zueinander stehen und gesellschaftliche Umbrüche spiegeln. Dieser Konnex wird als Ausgangspunkt des folgenden kulturgeschichtlichen Überblicks genommen. Auftakt bildet der mit Schwangerschaft verbundene Imaginationsdiskurs. Seit der Antike wird der Imagination eine produktive wie auch deformierende Kraft zugeschrieben. So werden Fehlbildungen eines Kindes etwa auf die Imaginationskraft der Mutter zurückgeführt. Diese könne das Ungeborene¹⁷ durch wahrgenommene Ängste, Begierden oder Einflüsse während der Schwangerschaft prägen. Als produktive Kraft wird die Imagination hingegen im Künstlerdiskurs aufgegriffen. Anders als bei der Frau, deren Imaginationsvorgänge pathologisiert werden, wird die Imaginationskraft des Mannes produktiv im Kunstschaffensprozess eingesetzt. Ausgehend von den Geschlechter- und Körperkonzepten im 19. Jahrhundert folgt auf diese Ausführungen eine körper- und medizinhistorische Perspektive auf den schwangeren Körper. Anhand der Visualisierung und Medialisierung des schwangeren Körpers und des Ungeborenen wird gezeigt, dass der schwangere Körper über die Jahrhunderte als öffentliches Ereignis rezipiert und inszeniert wird. Anschließend wird der um 1800 einsetzende Prozess der Medikalisierung mit einem Fokus auf die Geburtshilfe betrachtet. Die vormals durch

child, she would only rarely encounter: love for another.” Kristeva, Julia: *Women’s Time*. Translated by Alice Jardin and Harry Blake, in: *Signs* 7,1 (1981), S. 13–35, hier S. 31. Vgl. weiter Kristevas Ausführungen zu *Motherhood. According to Giovanni Bellini. The Maternal Body*, in: Oliver, Kelly (Hrsg.): *The Portable Kristeva*, New York: Columbia University Press 2002, S. 303–309.

¹⁵ Malich: *Die Gefühle der Schwangeren*, S. 9. Vgl. weiter Sänger, Eva: *Elternwerden zwischen ‚Babyfernsehen‘ und medizinischer Überwachung. Eine Ethnografie pränataler Ultraschalluntersuchungen*, Bielefeld: Transcript 2020, S. 9f.

¹⁶ Zu stellen ist deshalb eher die Frage des „Schwangerwerdenkönnens“. Vgl. dazu Schrupp, Antje: *Schwangerwerdenkönnen. Essays über Körper, Geschlecht und Politik*, Darmstadt: Ulrike Helmer 2019. Vgl. weiter Hines, Sally: *Transgender Identities: Towards a Social Analysis of Gender Diversity*, New York: Routledge 2010. Vgl. zur Konstruktion der Geschlechteridentitäten grundlegend Butler, Judith: *Das Unbehagen der Geschlechter*. Aus dem Amerikanischen von Katharina Menke, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1991.

¹⁷ Mit Bezug auf die historische Geschlechterforschung (vgl. dazu grundlegend Duden/Schlumbohm/Veit: *Geschichte des Ungeborenen*) wird im Rahmen dieser Studie vom Ungeborenen gesprochen. Auf die Begriffe Fötus oder Embryo wird kontextbezogen zurückgegriffen. Vgl. dazu Sänger: *Elternwerden zwischen ‚Babyfernsehen‘ und medizinischer Überwachung*, S. 10.

Frauen und Hebammen einer Gemeinschaft kollektiv vorgenommene Schwangerschaftsdiagnose wird zu Beginn des 19. Jahrhunderts schrittweise von einem dualistischen Patientinnen-Arzt¹⁸-Verhältnis abgelöst. Den Abschluss des Kapitels bildet der Themenkomplex Kindsmord, der wiederum juristische, medizinische und literarische Diskurse miteinander verbindet.

1. *Imaginationen und das Ungeborene*

Geschichten von schwangeren Frauen, die Ängste, Schrecken und Begierden auf ihr Ungeborenes übertragen, sind nicht nur ein beliebtes Motiv in der Literatur, sondern prägen seit der Antike bis weit ins 19. Jahrhundert medizinische Diskurse.¹⁹ Bereits aus der römischen und griechischen Antike ist die Vorstellung überliefert, dass die elterliche und besonders die mütterliche Einbildungskraft die Gestalt und den Charakter des Ungeborenen (de-)formieren könne. Die älteste Darstellung geht auf Empedokles um ca. 400 v. Chr. zurück. Dieser erklärt, dass das Ungeborene durch die gezielte Stimulation der mütterlichen Imagination, etwa durch das Betrachten von Statuen und Bildern, geprägt werden könne.²⁰ Auch der griechische Arzt Soranus von Ephesus (98–138 n. Chr.) verweist in seiner Schrift *Gynaikeia*²¹ auf die ambivalente Kraft der Imagination. Parallel zu Empedokles führt auch dieser die vermeintlich stimulierende Kraft von Bildern und Statuen an.²² Soranus zufolge findet die Prägung des Kindes während des Zeugungsaktes statt. So könne beispielsweise der Anblick eines Affen während der Zeugung der Grund für die affenartige Gestalt eines Kindes sein.²³ Bemerkenswert ist, dass dieser postulierte mütter-

¹⁸ Wenn in diesem Kapitel die männliche oder die weibliche Form gewählt wird, dann mit der Intention das zeitgenössische Geschlechterverhältnis abzubilden. Frauen treten um 1800 im medizinischen Bereich als Hebammen oder Geburtshelferinnen auf, nicht aber als Ärztinnen oder Wissenschaftlerinnen.

¹⁹ Vgl. dazu einschlägig Huet, Marie-Hélène: *Monstrous Imagination*, Harvard University Press: Cambridge 1993; Helduser, Urte: *Imaginationen des Monströsen. Wissen, Literatur und Poetik der ‚Missgeburt‘ 1600–1835*, Göttingen: Wallstein 2016; dies./Dohm, Burkhard (Hrsg.): *Imaginationen des Ungeborenen. Kulturelle Konzepte pränataler Prägung von der Frühen Neuzeit zur Moderne*, Heidelberg: Winter 2018; Geisenhanslüke, Achim/Mein, Georg: *Monströse Ordnungen. Zur Typologie und Ästhetik des Anormalen*, Bielefeld: Transcript 2009; Mazzoni, Cristina: *Maternal Impressions. Pregnancy and Childbirth in Literature and Theory*, Ithaca, NY: Cornell University Press 2002.

²⁰ Vgl. Huet: *Monstrous Imagination*, S. 4f.

²¹ Vgl. Dasen, Veronique: *Becoming Human: From the Embryo to the Newborn Child*, in: *The Oxford Handbook of Childhood and Education in the Classical World*, hrsg. von Judith Evans Grubbs/Tim Parkin, Oxford: Oxford University Press 2013, S. 17–25, hier S. 7.

²² Vgl. Helduser: *Imaginationen des Ungeborenen*, S. 11. Vgl. weiter Dasen: *Becoming Human*, S. 12.

²³ Dazu ebd.: „Soranus explains that her imagination is capable of shaping the fetus. Women who saw a monkey during intercourse ‚have borne children resembling mon-

liche Einfluss die Imaginationslehre des Aristoteles unterläuft. Denn dieser führte die Formgebung noch auf den Zeugungsanteil des Vaters zurück. Die Frau hingegen sieht er als ‚Gefäß‘, in welches das Ungeborene als vorgeformter Menschenkörper eingesetzt werde.²⁴

Die Vorstellung der gestaltbildenden beziehungsweise der (de-)formierenden Kraft des Uterus wird im 16. Jahrhundert wieder prominent durch Theophrastus Paracelsus²⁵ aufgegriffen. Er verweist ebenso auf den Einfluss der mütterlichen Eindrücke und Begierden auf die kindliche Gestalt. In diesem Kontext vergleicht Paracelsus die schwangere Frau mit einem Bildhauer: „Darum so steht ein Kind in seiner Schöpfung im Mutterleib in der Mutter Hand und Willen, wie eine Erde in des Hafners Hand, der macht und formiert daraus, was er will und was ihn gelüstet.“²⁶ Die seit der Antike vorgenommene Gendercodierung der Imaginationskraft wird Britta Hermann zufolge an dieser Stelle besonders deutlich. „Der Fötus im Mutterleib erscheint dabei als Kunstwerk, das stets zu misslingen droht. Mutter und Genie, Monster und schöne Kunstfigur verkörpern so die beiden Seiten der Einbildungskraft.“²⁷ Geburt und Schwangerschaft präsentiert Paracelsus als Metaphern für Kunst- und

keys‘ (Gyn. 1.10.39). The influence can be positive: the misshapen (and anonymous) tyrant of Cyprus is believed to have ‚compelled his wife to look at beautiful statues during intercourse and became the father of well-shaped children‘ (Gyn.1.10.39). Hence, women should be sober before having intercourse because drunkenness could engender fantasies resulting in the malformation of the child.“ Auch literarisch wird zu dieser Zeit der Imaginationsdiskurs produktiv gemacht. So schreibt der spätantike Autor Heliodor in seinem Roman *Aithiopika* über die Prinzessin Charikleia, die als *weißes* Kind Schwarzer Eltern geboren wird. Grund hierfür sei das Gemälde einer weißen Andromeda, welches die Mutter während des Zeugungsakts betrachtet habe. Vgl. Dasen: *Becoming Human*, S. 12.

²⁴ Vgl. Huet: *Monstrous Imagination*, S. 51. „In der aristotelischen Lehre wird aus dem Keim zunächst eine Ernährungsseele, wie sie auch den Pflanzen eigen ist, dann eine Empfindungsseele, die aus ihm ein Lebewesen macht, und schließlich dringt jene vom Göttlichen kommende Denksseele ein, die den Menschen auszeichnet.“ Arni, Caroline: *Pränatale Zeiten. Das Ungeborene und die Humanwissenschaften (1800–1950)*, Berlin: Schwabe 2018, S. 32f.

²⁵ Vgl. Huet: *Monstrous Imagination*, S. 45. Vgl. für eine detaillierte Übersicht zur Medizingeschichte der Einbildungskraft Dürbeck, Gabriele: *Einbildungskraft und Aufklärung: Perspektiven der Philosophie, Anthropologie und Ästhetik um 1750*, Tübingen: Max Niemeyer 1998, S. 177–255.

²⁶ Theophrastus Paracelsus: *Magia naturalis. De natura rerum*, in: Ders., *Werke*, Band 5, *Pansophische, Magische und Gabalische Schriften*, hrsg. von Will-Erich Peuckert, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1976, S. 53–133, hier S. 59.

²⁷ Hermann, Britta: *Das Geschlecht der Imagination: Anthropoplastik um 1800*, in: *Textmaschinenkörper. Genderorientierte Lektüren des Androiden*, hrsg. von Eva Kormann/Anke Giller/Angelika Schimmer, Amsterdam/New York: Rodopi 2006, S. 47–72, hier S. 48. Vgl. zum Konnex von Gender und Imaginationskraft auch Boy, Alina: *Marie im Wunderland. Animation und Imagination in Hoffmanns Nussknacker und Mausekönig*, in: E.T.A. Hoffmann-Jahrbuch 24 (2016), S. 34–48.

Selbstschöpfung.²⁸ Mit dieser Dichotomie schließt er an eine seit der Antike herrschende anthropologische Denkfigur an, welche Kunstproduktion als exklusiv männliche Tätigkeit markiert. Entworfen wird eine Analogie, welche Reproduktion an Weiblichkeit und künstlerische Produktion an Männlichkeit bindet. Im Gegensatz zur Frau, die ihrer vermeintlich natürlichen Aufgabe der Fortpflanzung folge, sei dem Mann der Bereich der kulturellen Schöpfung vorbehalten. Männliche künstlerische Produktion und weibliche Reproduktion werden entsprechend als zwei disparate Konzepte formuliert.²⁹

An Paracelsus' Lehre schließt sich der Theologe und Philosoph Nicolas Malebranche in seiner für das 17. Jahrhundert zentralen Studie *Recherche de la Vérité*³⁰ (1674–78) an. In seinen Ausführungen nimmt Malebranche, so Gabriele Dürbeck, eine „physiologisch-anthropologische Einschätzung der Einbildungskraft vor“³¹. Auch er widmet sich der Übertragung sinnlich-affektiver wie auch physischer Einflüsse der Schwangeren auf das Ungeborene. Im Kapitel zur *Zeugung der Missgeburten und der Fortpflanzung der Arten* bezeichnet er die

²⁸ Vgl. zu diesem Konnex Kanz: *Maternale Moderne*, S. 46 und Wellbery, David E.: *Kunst – Zeugung – Geburt. Überlegung zu einer anthropologischen Grundfigur*, in: *Kunst – Zeugung – Geburt. Theorien und Metaphern ästhetischer Produktion in der Neuzeit*, hrsg. von dems./Christian Begemann, Freiburg i.Br.: Rombach 2002, S. 9–36.

²⁹ Vgl. Begemann, Christian: *Poiesis des Körpers. Künstlerische Produktivität und Konstruktion des Leibes in der erotischen Dichtung des klassischen Goethe*, in: *German Life & Letters* LII (1999), S. 211–237, hier S. 219. Die weibliche Fähigkeit zu gebären, wird „auf den Mann ausgeweitet und als exklusive Qualität der Frau negiert, zugleich aber – in der Spezifikation des Gebärens eines Kunstwerks – gerade als exklusiv männlich formuliert“ (Ott, Michael: *Einleitung*, in: *Natalität. Geburt als Anfangsfigur in Literatur und Kunst*, hrsg. von dems./Aage A. Handen-Löve/Lars Schneider, Paderborn: Fink 2014, S. 9–24, hier S. 18). Der männliche Künstler wird „als Erzeuger und Gebärer seines Werk-Kindes in Personalunion“ präsentiert. In dieser Analogie dient die Frau wiederum als notwendiges „Urbild natürlicher Schöpfungskraft, zu der sich die künstlerische Produktivität in Parallele setzt“. Innerhalb dieser symbolischen Konfiguration geht die „biologische Produktivität der Frau auf den Mann“ über. Sexualität wird in den Bereich der Kunst verschoben und die Frau gleichsam aus diesem Schöpfungsakt getilgt (Begemann: *Poiesis des Körpers*, S. 227). Indem die Textproduktion als vermeintliches Äquivalent zur Schwangerschaft formuliert wird, wird eine männliche Form von Schwangerschaft als literarischer Schreib- und kreativer Schaffensprozess angeführt. Vgl. dazu Neumann, Gerhard: „Wie eine regelrechte Geburt mit Schmutz und Schleim bedeckt“. Die Vorstellung von der Entbindung des Textes aus dem Körper in Kafkas Poetologie, in: *Kunst – Zeugung – Geburt. Theorien und Metaphern ästhetischer Produktion in der Neuzeit*, hrsg. von Christian Begemann/David E. Wellbery, Freiburg i.Br.: Rombach 2002, S. 293–325. Vgl. außerdem das IV. Kapitel dieser Studie und die Ausführungen zu Dramentheorie und Autorinszenierung.

³⁰ Vgl. die deutsche Übersetzung: Malebranche, Nicolas: *Von der Wahrheit, oder von der Natur des menschlichen Geistes und dem Gebrauch seiner Fähigkeiten, um Irthümer in der Wissenschaft zu vermeiden; Sechs Bücher aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen hrsg. von einem Liebhaber der Weltweisheit. Erster Band*, enthält die zwei ersten Bände, verlegt und gedruckt bey Johann Christian Hendel, Halle 1776.

³¹ Dürbeck: *Einbildungskraft und Aufklärung*, S. 89. Vgl. für einen Überblick auch Helduser: *Imagination des Monströsen*, S. 64–73.

mütterliche Imagination als „ungeordnet[]“³² und erklärt diese zudem zum Ausgangspunkt für die physischen wie auch psychischen Deformationen des Körpers und der Seele des Ungeborenen:

Hinlänglich glaube ich nun den Einfluß der Einbildung der Mutter auf den Körper des Kindes bestimmt zu haben, ich will nunmehr ihre Wirkung auf seine Seele untersuchen, und so werden die Unordnungen des Verstandes und Willens in ihrer ursprünglichen Quelle, und desto leichter entdeckt werden.³³

Seine Beobachtung verifiziert Malebranche an verschiedenen Fallstudien: So habe er beispielsweise am Körper eines jungen Mannes dort Knochenbrüche aufgefunden, „an denen man Missethäter zu rädern pflegte“³⁴. Er führt die Verletzungen auf ein Erlebnis der Mutter während der Schwangerschaft zurück. Diese habe der Räderung eines Verbrechers beigewohnt und ihre sinnlichen Eindrücke auf das Ungeborene übertragen. Mit seinen Texten nimmt Malebranche zugleich einen Perspektivwechsel vor. Denn die von ihm als deformiert angesehenen Kinder sind in seiner Theorie nur ein Sonderfall, der auf die generelle Wirkmacht der Imagination für die Fortpflanzung verweist.³⁵

Im Verlaufe des 18. Jahrhunderts setzen die ersten medizinischen Fachdiskussionen über die Imaginationslehre ein. So entstehen zwar erste Arbeiten im Bereich der Teratologie,³⁶ einem Teilgebiet der Medizin, welches sich mit embryonalen Fehlbildungen befasst, trotzdem kursieren weiterhin Geschichten über Frauen, die die Gestalt ihres Ungeborenen auf außergewöhnliche Weise prägen. Ein besonders prominentes Beispiel ist das der Engländerin Mary Toft aus dem Jahr 1726, die angeblich mehrere Kaninchen geboren habe. Toft inszeniert die Kaninchengeburten als Schauspiel, um Geld zu verdienen. Da-

³² Malebranche: Von der Wahrheit, S. 239.

³³ Ebd. Einige Seiten weiter schreibt Malebranche: „Nach der ersten Hypothese teilen die Mütter ihren Kindern die Eindrücke ihres Gehirns, folglich auch die Bewegungen in ihren Lebensgeistern mit – daraus entstehen bey ihnen eben die Leidenschaften und Empfindungen, und so verderben sie ihre Vernunft und Herz auf vielfältige Weise.“ Ebd., S. 240.

³⁴ Ebd., S. 232. Dazu auch die Notiz aus E.T.A. Hoffmanns Nachlass, in welcher er sich auf einen Zeitungsartikel bezieht: „Eine im ersten Monath schwangere Frau sieht einen Harlekin auf dem Seile tanzen, als das Zuschauergerüst bricht und sie herabstürzend hängen bleibt – Ganz glücklich und beschwerdelos kommt sie nach 9 Monathen mit einem Foetus nieder, dessen weiße pergamentartige Haut blutrothe Streifen hat – (Harlekinsjacke) keine Nase – großes Maul – Löcher statt Augen – häßliche Maske. – Finger stehen wie Klauen hervor.“ Hoffmann, E.T.A.: Sämtliche Werke in sechs Bänden, Band 5, Werke 1814–1822, Späte Prosa. Briefe, Tagebücher und Aufzeichnungen, Juristische Schriften, hrsg. von Gerhard Allroggen (u.a.), Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2004, S. 292. Vgl. dazu Helduser: Imaginationen des Monströsen, S. 54.

³⁵ Vgl. ebd., S. 65. Anders argumentiert etwa der Arzt Jacob Blondel 1727, der „eine grundlegende Kritik des Imaginationstheorems publiziert“. Für diesen „ist es ein Leichtes, einerseits Fälle mütterlichen Erschreckens aufzuzeigen, die ohne Deformation des Kindes geblieben sind, und andererseits monströse Geburten aufzuzählen, die ohne entsprechende Vorfälle in einer Schwangerschaft zustande gekommen sind.“ Ebd., S. 66.

³⁶ Vgl. ebd., S. 84–98.

bei integriert sie in ihre Geschichte alle wichtigen Faktoren der prokreativen Imaginationstheorie. So erklärt sie, dass sie während ihrer Schwangerschaft Kaininchen gejagt und nachts schließlich auch von diesen geträumt habe. Das Verlangen nach den Tieren sei so groß gewesen, weshalb sie diese schließlich geboren habe.³⁷ Die Geschichte zieht sowohl die Aufmerksamkeit des regierenden Königs George I. als auch seiner Ärzte auf sich. Toft muss sich nun mehreren Untersuchungen unterziehen. Trotz des Wissens um die Inszenierung der Kaininchengeburt halten einige Wissenschaftler auch Jahre später weiter an der Geschichte fest – darauf verweist Britta Hermann in ihrem Aufsatz zum Geschlecht der Imagination: „Tofts fiktive Geschichte passt so gut in das zeitgenössische Narrativ über die Entstehung von Monstren und Missgeburten, dass sich bei vielen Wissenschaftlern auch nach dem Eingeständnis des hoax die Überzeugung hielt, an der Hasengeburt sei etwas Wahres dran.“³⁸

Mit der sich zu dieser Zeit ausbildenden Embryologie verstärkt sich die Kritik an der Imaginationslehre.³⁹ Trotzdem greifen Wissenschaftler, auch wenn diese wie etwa der Schweizer Mediziner Albrecht von Haller im Bereich der Teratologie forschen, weiterhin auf die Imaginationslehre als Erklärungsansatz zurück.⁴⁰ In den ästhetischen und philosophischen Schriften um 1800, wie etwa denen Immanuel Kants, wird die Imagination wiederum als produktiv-kreative Kraft aufgewertet.⁴¹ Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist der Einfluss der mütterlichen Imaginationskraft auf das Ungeborene endgültig aus dem medizinischen Diskurs verschwunden. Das Wissen über das Ungeborene und seine Entwicklung wird hauptsächlich durch Medizintechnik und Biomedizin bestimmt.⁴²

³⁷ Vgl. Hermann: Das Geschlecht der Imagination, S. 50. Vgl. außerdem ausführlich dazu Harvey, Karen: *The Imposteress Rabbit Breeder: Mary Toft and Eighteenth-Century England*, Oxford: Oxford University Press 2020.

³⁸ Hermann: Das Geschlecht der Imagination, S. 50.

³⁹ Vgl. Arni: *Pränatale Zeiten*, S. 124–133, vgl. auch Helduser: *Imaginationen des Monströsen*, S. 60.

⁴⁰ Vgl. ebd., S. 88.

⁴¹ Für die Schriften Immanuel Kants ist diese Dichotomie zentral. Seine Ausführungen zur produktiven Einbildungskraft finden sich in *Kritik der reinen Vernunft* [B 179–182]. Vgl. dazu: Wunsch, Matthias: *Einbildungskraft und Erfahrung bei Kant*, Berlin: De Gruyter 2007; Gentry, Gerad/Pollok, Konstantin (Hrsg.): *The Imagination in German Idealism and Romanticism*, Cambridge: Cambridge University Press 2019.

⁴² Vgl. Helduser/Dohm: *Imaginationen des Ungeborenen*, S. 18. Seit der Jahrhundertwende, so konstatieren Dohm und Helduser „wird dieser Diskurs wesentlich durch das biomedizinische Paradigma der Epigenetik vorangetrieben. Mit der Entdeckung, dass nicht allein die Gene bestimmen, sondern deren Aktivierung im Zuge eines pränatalen Entwicklungsprozesses, wurden die mütterlichen Erfahrungen und Lebensweisen während der Schwangerschaft zu maßgeblichen Einflussfaktoren ernannt“. Ebd., S. 7.

2. Körperhistorische Perspektive. Visualisierung schwangerer Körper

Die Frage danach, inwiefern das Ungeborene im schwangeren Körper visualisiert werden kann, beschäftigt die Menschheit seit Jahrhunderten. Der Fötus kann zwar bei voranschreitender Schwangerschaft von außen ertastet, aber nicht gesehen werden. 1819 wird das Stethoskop erfunden, mit dem erstmals der Herzschlag des Fötus gehört werden kann.⁴³ Seit den 1960er Jahren ermöglicht das Verfahren des Ultraschalls einen Blick in den schwangeren Körper und somit die Visualisierung des Ungeborenen.

Ebendiesem Entwicklungsprozess widmet sich Barbara Duden in ihrer für die Körpergeschichte einschlägigen Studie *Der Frauenleib als öffentlicher Ort*.⁴⁴ Anhand unterschiedlicher mnemotechnischer Bilder zeichnet sie die Wahrnehmungsgeschichte des schwangeren Körpers und des Ungeborenen vom 12. bis ins 20. Jahrhundert nach; diese wird aus zwei Perspektiven erzählt: Es ist zunächst die „Geschichte der Oberfläche [...] [die des] Blickes auf das Fleisch“⁴⁵ respektive auf die Haut. Demgegenüber steht „die Geschichte des Tastens und der Schau im Inneren, also die des Erlebens im ‚Dunkel unter der Haut‘“⁴⁶. Duden beginnt ihre Ausführungen mit den Aufzeichnungen der im 12. Jahrhundert lebenden Mystikerin und Äbtissin Hildegard von Bingen. Bei den schriftlich dokumentierten Vorstellungen eines Fötus im schwangeren Körper dienen die Bilder in Hildegard von Bingens Aufzeichnungen primär als „*illuminatio*, nicht *illustratio*“⁴⁷. Die Illustrationen unterstützen die Schrift im Darstellungsprozess. Duden hebt zudem hervor, dass die Äbtissin das Ungeborene in ihren Aufzeichnungen unabhängig von der jeweiligen Entwicklungsstufe als ‚kleinen Menschen‘ beschreibt – diese Tendenz, den Fötus als ‚Miniaturmenschen‘ zu betrachten, hält sich noch einige Jahrhunderte. Die von Duden attestierte Text-Bild-Relation beginnt sich erst 200 Jahre später schrittweise mit Leonardo da Vinci (1452–1519) und seinen anatomischen Zeichnungen zu verändern. Dieser erkennt Illustrationen als notwendiges Mittel, um Körperteile detailgenau darzustellen – eine Funktion, welche die Sprache nicht erfüllen kann.⁴⁸ Damit bricht, so Duden, eine „neue[] Epoche des Sehens“⁴⁹ an. Leonardo da Vinci zeichnet das Ungeborene jedoch noch nicht in seinen

⁴³ Vgl. Hanson, Clare: *A Cultural History of Pregnancy. Pregnancy, Medicine and Culture, 1750–2000*, New York: Palgrave 2004, S. 3f.

⁴⁴ Duden: *Der Frauenleib als öffentlicher Ort*.

⁴⁵ Ebd., S. 20 (Herv. i. O.) und vgl. außerdem Hanson: *A Cultural History of Pregnancy*.

⁴⁶ Duden: *Der Frauenleib als öffentlicher Ort*, S. 20.

⁴⁷ Ebd., S. 44f. (Herv. i. O.).

⁴⁸ Vgl. ebd., S. 48. Duden verweist darauf, dass Leonardo etwa „[z]wei Dutzend Leichen [...] des Nachts zerschneiden [musste], bevor er auch nur ein Organ so oft und aus so vielen verschiedenen Perspektiven gezeichnet hat, daß er dessen Eigenart überhaupt mit Worten beschreiben kann“.

⁴⁹ Ebd.

verschiedenen Entwicklungsstufen. „Was Leonardo sehen *kann*, ist ein voll ausgetragenes Kind im Uterus. Es ist eine kindliche Gestalt auch da, wo Leonardo sich daran macht, ein Ungeborenes von bloß vier Monaten zu zeichnen.“⁵⁰ Die von Leonardo da Vinci begonnene Praxis, anatomische Texte mit Illustrationen zu begleiten, wird in den nächsten Jahrhunderten anhand von Kupferstichen weitergeführt.⁵¹

Der Embryo in der Gebärmutter wird erstmals im 1774 erschienenen Anatomieatlas *The Anatomy of the Human Gravid Uterus. Exhibited in Figures*⁵² von William Hunter (1718–1783) lebensgroß und anatomisch genau auf 34 Kupferplatten abgebildet – ein Blatt umfasst einen Quadratmeter (Abbildung 1).⁵³ Von da an prägt der Anspruch, Schwangerschaft realitätsgetreu und anatomisch präzise abzubilden, die wissenschaftlichen Arbeiten.⁵⁴



Abbildung 1: Zeichnung des Fötus im Uterus, William Hunter: *Anatomia Uteri Humani Gravidi Tabulis Illustrata* (1774), Tab. VI.

⁵⁰ Ebd (Herv. i. O.).

⁵¹ Vgl. ebd., S. 49.

⁵² Hunter, William: *The Anatomy of the Human Gravid Uterus. Exhibited in Figures*, Birmingham 1774. Vgl. dazu Arni: *Pränatale Zeiten*, S. 50.

⁵³ Vgl. Duden: *Der Frauenleib als öffentlicher Ort*, S. 49f. Doch dieser bildet den Fötus nur „auf drei von insgesamt 34 Tafeln“ ab. „[W]enn er in den Kommentaren überhaupt von ihm spricht, so nur im Bezug auf seine Lage oder Nabelschnur.“ Hunters Interesse „galt dem schwangeren Unterleib, der das Kind einbettete.“ Arni: *Pränatale Zeiten*, S. 50.

⁵⁴ Vgl. ebd. Vgl. dazu auch Hornuff: *Schwangerschaft. Eine Kulturgeschichte*, S. 40–48.

Wenn Hunter nun das Körperinnere durch Kupferstiche zeichnet, durchläuft es einen Fragmentierungsprozess. Die anatomischen Einzelteile werden durch die Kupferstiche zergliedert und somit isoliert vom restlichen Körper dargestellt. Mit diesem Verfahren gelingt es Hunter erstmals, die Trennung zwischen dem mütterlichen und fötalen Organismus zu kennzeichnen. „Zugleich aber erkundet er so ein Gebiet, das zwei Körper als Organismus voneinander scheidet *und* sie miteinander verbindet.“⁵⁵ Der Anatomieatlas, darauf verweist Duden, habe „ein optisches Instrument zur Bildung einer neuen Ansichtsweise, eines neuen Sehens geschaffen“⁵⁶. Der Text ist den Illustrationen untergeordnet, womit das Bild den Text als Erklärungs- und Abbildungsinstanz endgültig ablöst.

20 Jahre später untersucht auch der Anatomieprofessor Samuel Thomas von Soemmerring (1755–1830) den Fötus im Uterus. Er veröffentlicht zunächst einen Katalog mit ausführlichen Literaturlisten und Zeichnungen, die sich dem Thema Geburt widmen. In den Abhandlungen zu *Abbildungen und Beschreibungen einiger Missgeburten* (1791)⁵⁷ dokumentiert er die von ihm diagnostizierten Fehlbildungen einzelner Föten.⁵⁸ In seinen anatomischen Zeichnungen orientiert er sich jedoch an gesellschaftlich konstruierten ästhetischen Vorstellungen eines Embryos, weshalb er von ihm beobachtete anatomische Abweichungen aus seinen Aufzeichnungen tilgt.⁵⁹ Seine 1799 erschienene anatomische Bildtafel *Icones embryonum humanorum*⁶⁰ präsentiert erstmals die kontinuierliche Entwicklung des Embryos von der sechsten Woche bis zum vierten Monat (Abbildung 2) – und liefert damit einen bedeutsamen Forschungsbeitrag zur Embryologie.⁶¹ Da Soemmerring die Embryos in den unterschiedlichen Stadien auf einer Tafel chronologisch abbildet, ermöglicht diese Anordnung einen direkten Vergleich der verschiedenen Entwicklungsphasen. Neben dem wissen-

⁵⁵ Arni: *Pränatale Zeiten*, S. 54 (Herv. i. O.).

⁵⁶ Duden: *Der Frauenleib als öffentlicher Ort*, S. 57.

⁵⁷ Soemmerring, Samuel Thomas von: *Abbildungen u. Beschreibungen einiger Mis[s]geburten*, die sich ehemals auf dem anat. Theater zu Cassel befanden, Mainz: Universitätsbuchhandlung 1791.

⁵⁸ Vgl. Enke, Ulrike: „...diese Abweichung von der Richtschnur der Natur“. Mütterliches Versehen und die Erklärungen anatomischer Differenz im medizinischen Diskurs des späten achtzehnten Jahrhunderts, in: *Imaginationen des Ungeborenen. Kulturelle Konzepte pränataler Prägung von der Frühen Neuzeit bis zur Moderne*, hrsg. von Urte Helduser/Burkhard Dohm, Heidelberg: Winter 2018, S. 83–102, hier S. 83f. Vgl. dazu auch Hagner, Michael: Vom Naturalienkabinett zur Embryologie. Wandlungen des Monströsen und die Ordnung des Lebens, in: *Der falsche Körper. Beiträge zur Geschichte der Monstrositäten*, hrsg. von dems., Göttingen: Wallstein 1997, S. 73–107, hier S. 98–102.

⁵⁹ Vgl. Hornuff: *Schwangerschaft. Eine Kulturgeschichte*, S. 44.

⁶⁰ Soemmerring, Samuel Thomas von: *Icones embryonum humanorum*, Frankfurt a.M. 1799.

⁶¹ Vgl. Enke, Ulrike: Von der Schönheit der Embryonen. Samuel Thomas Soemmerrings Werk *Icones embryonum humanorum* (1799), in: *Geschichte des Ungeborenen. Zur Erfahrungs- und Wissensgeschichte der Schwangerschaft*, 17.–20. Jahrhundert, hrsg. von Barbara Duden/Jürgen Schlumbohm/Patrice Veit, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2002, S. 205–236, hier S. 207.

schaftlichen Erkenntnisgewinn wird zudem „die geschmackvolle und ästhetisch gelungene Gestaltung der Tafel“⁶² von seinen Zeitgenoss:innen hervorgehoben.



Abbildung 2: Samuel Thomas von Soemmerring: *Icones embryonum humanorum* (1799)

Diese bildliche Darstellung des Embryos erweist sich als eine der wichtigsten Präsentationen des Ungeborenen im frühen 19. Jahrhundert, die schließlich

⁶² Ebd., S. 225. „Zusätzlich verfolgte Soemmerring den Plan, mit der Embryonalentwicklung verschiedene Ausdrucksweisen einer naturbedingten und damit in sich vollkommenen Schönheit darzulegen. Das Gezeichnete sollte den Betrachter mit steigender – sich durch die Figurenreihe entfaltender – Intensität ästhetisch faszinieren und ihn so von der dokumentarischen Qualität der anatomischen Leistung überzeugen. Gleichzeitig sollten die Zeichnungen ihrerseits schrittweise überzeugen, um als ästhetisches Faszinosum der Erinnerung verhaftet zu bleiben.“ Hornuff: Schwangerschaft. Eine Kulturgeschichte, S. 41.

zur Entwicklung der Embryologie⁶³ hinleitet. Gleichzeitig ist diese Neuerung auch vom Streit zwischen der Präformations- und Epigenesislehre geprägt. Die Anhänger der Präformation erkennen das Ei oder den Samen als einen bereits geformten Menschenkörper, der in die Gebärmutter eingesetzt wird und dort heranwächst. Entgegen der Vorstellung eines vorgeprägten Organismus steht die Epigenesislehre. In dieser wird die Auffassung vertreten, dass der im Uterus heranwachsende Organismus sich über verschiedene Körperformen entwickelt und gerade nicht vorgeprägt ist.⁶⁴

Auf diesen jahrhundertelangen Entwicklungsprozess führt Duden ihre Beobachtungen über den von ihr so bezeichneten „öffentliche[n] Fötus“⁶⁵ zurück. Wenn durch die Entwicklung technischer Erfindungen wie dem Ultraschall zum ersten Mal durch das Körperäußere hindurchgesehen werden kann und der Fötus im schwangeren Körper sicht- und abbildbar wird, verändert sich die Wahrnehmung des schwangeren Körpers. Der Blick in den Uterus illustriert zwar ein neues Sehen, jedoch wird ähnlich wie in den Jahrhunderten zuvor auf bekannte Körperstrukturen zurückgegriffen, wenn das Ungeborene per Ultraschall betrachtet wird. Es ist die Annahme dieses zukünftigen Lebensentwurfs, so Dudens Kritik, der „die Frau entkörpernd und sie zu einer nicht nur hilfs-, sondern auch beratungswürdigen Klientin herabwürdigt“⁶⁶. Das unter der Haut vor Blicken verborgene Ungeborene ist „seinem Wesen nach in einem Bereich des noch nicht Gegenwärtigen. Das Ungeborene ist ein erhofftes Kind.“⁶⁷ Es befindet sich während der Schwangerschaft in einem Zustand des Dazwischen⁶⁸ – nach der Befruchtung und vor der Geburt. Dieser der Geburt vorausgehende pränatale Zustand ist ein Schwellenraum, er ist liminal,⁶⁹ und somit nur in einer bildlichen Sprache wie etwa über den Ultraschall erfassbar. „Die zunehmende fleischliche Präsenz äußerer Schwangerschaftssignale kontrastiert die haptische Absenz des Ungeborenen. Dieses wird zum Objekt von Bildern,

⁶³ Vgl. Hopwood, Nick: Embryonen „auf dem Altar der Wissenschaft zu opfern“. Entwicklungsreihen im späten neunzehnten Jahrhundert, in: Geschichte des Ungeborenen. Zur Erfahrungs- und Wissensgeschichte der Schwangerschaft, 17.–20. Jahrhundert, hrsg. von Barbara Duden/Jürgen Schlumbohm/Patrice Veit, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2002, S. 237–272.

⁶⁴ Vgl. Arni: Pränatale Zeiten, S. 33. Vgl. dazu auch die Ausführungen zum III. Kapitel zu *Judith* und dort das Unterkapitel 1.2.

⁶⁵ Duden: Der Frauenleib als öffentlicher Ort, S. 65.

⁶⁶ Ebd., S. 13.

⁶⁷ Ebd., S. 22.

⁶⁸ Es existiert im Deutschen kein Begriff, der den Zustand der Schwangerschaft aus der Perspektive des Ungeborenen erfasst.

⁶⁹ „Der Begriff der Liminalität zielt [...] auf die Bedeutung der Schwelle als eine paradoxe Ordnung des ‚Zwischen‘. Paradox ist der Status der Liminalität, da sie sowohl eine fundamentale Ordnungskategorie als auch eine transitorische Zone des Übergangs markiert.“ Geisenhanslüke, Achim/Mein, Georg: Einleitung, in: Schriftkultur und Schwellenkunde, hrsg. von dens., Bielefeld: Transcript 2008, S. 7–10, hier S. 8. Der Begriff der Liminalität entwickelt sich aus der Ritualtheorie des Ethnologen Victor Turner.

weil sich der blinde Fleck seiner Unsichtbarkeit als Austragungsort von Ideen, Visionen und Imaginationen besonders eignet.⁷⁰ So grundlegend die Analysen Dudens sowohl zur geschichtlichen Entwicklung des schwangeren Körpers als auch des Ungeborenen sind, klingen in ihrer Argumentation jedoch essentialistische und technikfeindliche Perspektiven an.⁷¹ Die medizinischen Vorteile, die beispielsweise der Ultraschall als technisches Hilfsmittel eröffnet, werden bei ihr nicht in den Blick genommen.

An diese kulturellen und sozialen Praktiken des Sichtbarmachens schließen in den folgenden Jahren soziologische und anthropologische Studien an.⁷² So zeigt etwa die Soziologin Eva Sänger am technischen Verfahren des Ultraschalls, dass das Ungeborene erst über die Ultraschalluntersuchungen als „körperliche Entität“⁷³ sichtbar wird. Mit diesem Bild werden Schwangere, begleitende Partner:innen und Kinder konfrontiert und aus der Beziehung konstruieren sich wiederum die sozialen Rollen ‚Mutter‘, ‚Vater‘ und ‚Geschwister‘. Die von Duden attestierte „Umwertung der Schwangerschaft zu einem öffentlichen Ereignis“⁷⁴ greift auch Daniel Hornuff in seiner 2014 publizierte Studie *Schwangerschaft. Eine Kulturgeschichte* auf. Er fokussiert in seinen Ausführungen die mediale Repräsentation von Schwangerschaft, beispielsweise die ‚Pregnant Cover Girls‘ auf Zeitschriften.⁷⁵ Auf diesen zeigen sich prominente Frauen wie erstmals 1991 Demi Moore auf dem Cover der *Vanity Fair*⁷⁶ und anschlie-

⁷⁰ Hornuff: *Schwangerschaft. Eine Kulturgeschichte*, S. 20.

⁷¹ Vgl. Malich: *Die Gefühle der Schwangeren*, S. 11f.

⁷² Vgl. Han, Sallie: *Pregnancy in Practice. Expectation and Experience in the Contemporary US*, New York/Oxford: Berghahn 2013; Nash, Meredith: *Making ‚Postmodern‘ Mothers. Pregnant Embodiment, Baby Bumps and Body Image*, Basingstoke: Palgrave Macmillan 2012; Sänger: *Elternwerden zwischen ‚Babyfernsehen‘ und medizinischer Überwachung*; Sandelowski, Margarete: *Separate, but Less Unequal: Fetal Ultrasonography and the Transformation of Expectant Mother/Fatherhood*, in: *Gender and Society* 8,2 (1994), S. 230–245. Joyce, Kelly: *Appealing Images: Magnetic Resonance Imaging and the Production of Authoritative Knowledge*, in: *Social Studies of Science* 35,3 (2005), S. 437–462.

⁷³ Sänger: *Elternwerden zwischen ‚Babyfernsehen‘ und medizinischer Überwachung*, S. 10.

⁷⁴ Hornuff: *Schwangerschaft. Eine Kulturgeschichte*, S. 23.

⁷⁵ Vgl. zur Wahrnehmung des eigenen schwangeren Körpers in der Öffentlichkeit auch Nash: *Making ‚Postmodern‘ Mothers*. Anschluss an Nashs und Hornuffs Untersuchungen bieten auch die auf Social Media kursierenden Fotostrecken von schwangeren Personen bzw. deren Bäuche. Diese nehmen im wöchentlichen Abstand Fotos von ihrem schwangeren Bauch auf und laden sie auf verschiedene Plattformen (beispielsweise Instagram) hoch. Auf den Bildern wird die Größe des Ungeborenen etwa mit einer Frucht verglichen.

⁷⁶ Das Cover löste zunächst einen Skandal aus: „When the circulation department showed the image to buyers from the big US chains, they rejected it, so the issue was shrink-wrapped for the news-stands, as if it were a porn magazine. This, of course, whipped up additional controversy. The cover resulted in a media furore. It was a news story on every network radio and television news show and opinion polls were run as to whether a pregnant belly should have been showing without clothing. It was also used on the international editions of *Vanity Fair*, including the British one“. Hearn, Karen: *Portraying Pregnancy. From Holbein to Social Media*. London: Paul Holberton 2020, S. 118f.

ßend auch Claudia Schiffer (2010) oder Serena Williams (2017) nackt und hochschwanger. Mit der öffentlichen Darstellung des schwangeren Körpers, so Hornuff weiter, weitet sich die Visualisierung des Ungeborenen zu einer „Kulturpraxis“⁷⁷ aus. Der vormals unsichtbare schwangere Körper wird auf neue Weise sichtbar. Im Gegensatz zu den vorhergegangenen Darstellungsformaten der Schwangerschaft und des Ungeborenen entscheiden sich diese Frauen jedoch aktiv für die Präsentation ihres schwangeren Körpers in der Öffentlichkeit. Die Visualisierung fungiert entsprechend als Machtgeste.⁷⁸ Gerade dieser öffentliche Blick auf schwangere Körper spielt seit Jahrhunderten auch in der medizinischen Auseinandersetzung mit Gravidität eine entscheidende Rolle.

3. *Medikalisierung schwangerer Körper*

Mit dem Fortschritt des medizinischen Wissens gegen Ende des 18. Jahrhunderts⁷⁹ vollzieht sich gleichsam ein Medikalisierungsprozess. Medikalisierung bedeutet in diesem Kontext, so etwa die Historikerin Ute Frevert, nicht nur die Erweiterung des medizinischen Versorgungsnetzwerks, sondern auch die Etablierung „von Normen und Deutungsmustern [...], die die Mentalität sozialer Schichten und Klassen prägten und ihr alltägliches Verhalten strukturierten.“⁸⁰ So etablieren sich beispielsweise Gesundheitsregeln. Die Normen nutzen Ärzte, so Frevert weiter, um ihre eigene Wissenschaft von anderen medizinischen Handlungsbereichen wie denen der Hebammen abzugrenzen, die sie „als krankheitsfördernd und gesundheitsschädlich bezeichneten“⁸¹. Diese „Rationalisierung menschlichen Verhaltens, seine Ausrichtung an verbindlichen, zweckgebundenen, von der Obrigkeit positiv sanktionierten Standards fand damit auch Eingang in die ‚Körperökonomie‘“⁸². Im Zuge dessen wird der Umgang

⁷⁷ Hornuff: Schwangerschaft. Eine Kulturgeschichte, S. 19 und vgl. S. 218–220. Vgl. außerdem Matthews, Sandra/Wexler, Laura: *Pregnant Pictures*, New York/London: Routledge 2000.

⁷⁸ Vgl. Hearn: *Portraying Pregnancy*, S. 119.

⁷⁹ „Die moderne Medizin hat selber ihr Geburtsdatum in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts angesetzt.“ Foucault, Michel: *Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks*. Aus dem Französischen von Walter Seitter, München: Carl Hanser 1973, S. 9. Foucault erklärt in seiner Studie weiter: „So also hat das 18. Jahrhundert die zweifache – natürliche und dramatische – Realität der Krankheit umgeschrieben und die Wahrheit einer Erkenntnis sowie die Möglichkeit einer Praxis begründet. In dieser ausgewogenen Struktur kommt das System Natur–Krankheit, dessen sichtbare Formen im Unsichtbaren wurzeln, mit dem System Zeit–Ausgang, das aufgrund einer sichtbaren Zeichenordnung auf das Unsichtbare vorgreift, ins Gleichgewicht.“ Ebd., S. 105.

⁸⁰ Frevert, Ute: *Akademische Medizin und soziale Unterschichten im 19. Jahrhundert. Professionalisierungsinteressen – Zivilisationsmission – Sozialpolitik*, in: *Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung* 5 (1985), S. 41–60, hier S. 42.

⁸¹ Ebd.

⁸² Ebd.

mit dem eigenen Körper nicht nur durch gesellschaftliche Instanzen normiert, sondern durch diese gleichzeitig kontrolliert.⁸³ Die geschlechtercodierte Disziplinierung, die sich gerade im Bereich der Geburtshilfe zeigt⁸⁴, festigt zudem das naturalisierte Geschlechtermodell. Wenn Ärzte und Hebammen gegenübergestellt werden, dann bedeutet dies nicht nur eine Dichotomie von Mann und Frau, sondern auch von Wissenschaft und Natur bzw. Erfahrungswissen.

Im ausgehenden 18. Jahrhundert entstehen zum einen die Geburtshilfe und die Gynäkologie.⁸⁵ Die Gründung von Hebammenschulen⁸⁶ und Entbindungsanstalten evoziert zum anderen eine „Institutionalisierung, Akademisierung und Disziplinierung der Geburtshilfe“⁸⁷. So wird etwa 1751 der erste Lehrstuhl für Gynäkologie für Johann Georg Roederer (1726–1763) an der Universität Göttingen eingerichtet.⁸⁸ Die Hochphase dieser – mit Michel Foucault gespro-

⁸³ Vgl. ebd. Vgl. zum Prozess der Medikalisierung außerdem Seidel, Hans-Christoph: Eine neue „Kultur des Gebärens“. Die Medikalisierung von Geburt im 18. und 19. Jahrhundert in Deutschland, Stuttgart: Steiner 1998, S. 12–21.

⁸⁴ Zur Dichotomie von weiblichem Opfer und männlichem Täter in der Patientin-Arzt-Beziehung erklärt Seidel treffend: „Nun wird eine Untersuchung zur Geburtshilfe nur bedingt Aufschluß darüber geben können, ob Frauen im besonderem Maß Opfer der Medikalisierung waren. Zum einen ist Medikalisierung im Falle der Geburtshilfe natürlich von vornherein auf Frauen beschränkt. Zum anderen aber fehlen geschlechtergeschichtliche Untersuchungen zum Medikalisierungsprozeß, die generell Frauen und Männer vergleichend zum Thema haben. Das Geschlecht Mann tritt hier nur als Arzt, nicht aber als Kranker auf.“ Seidel: Eine neue „Kultur des Gebärens“, S. 19.

⁸⁵ Vgl. Malich: Das Gefühl der Schwangeren, S. 17.

⁸⁶ Vgl. dazu Metz-Becker, Marita: Der verwaltete Körper. Die Medikalisierung schwangerer Frauen in den Gebärhäusern des frühen 19. Jahrhunderts, Frankfurt a.M./New York: Campus 1997; ferner dies.: (Hrsg.): Hebammenkunst gestern und heute. Zur Kultur des Gebärens durch drei Jahrhunderte, Marburg: Jonas 1999. Labouvie, Eva: Beistand in Kindsnöten. Hebammen und die Gemeinschaft der Frauen auf dem Land (1550–1910), Frankfurt a.M./New York: Campus 1999. Beaufäys, Sandra: Professionalisierung der Geburtshilfe. Machtverhältnisse im gesellschaftlichen Modernisierungsprozeß, Wiesbaden: Springer 1997.

⁸⁷ Malich: Das Gefühl der Schwangeren, S. 17. Vgl. weiter Seidel: Eine neue „Kultur des Gebärens“, S. 132–140. Trotzdem, darauf verweist Ute Frevert, besaßen „akademische Ärzte im ganzen 19. Jahrhundert keinesfalls ein Monopol auf medizinische Dienstleistungen [...]. Außer ihnen gab es die Hebammen, die oft und vor allem in Gebieten, in denen ‚richtige‘ Ärzte nicht zu finden waren, eine ausgedehnte medizinische Praxis führten; dann die Wundärzte, die man nicht nur bei gebrochenen Gliedern, sondern auch bei anderen Unpäßlichkeiten zu rate zog; außerdem Apotheker, die sich nicht darauf beschränkten, Arzneimittel zuzubereiten und zu verkaufen, sondern ihre Kunden auch mit therapeutischen Ratschlägen und diagnostischen Tips [sic!] versorgten, und schließlich die ungeheure Vielfalt von Laienärzten, Quacksalbern oder Pfuschern, wie sie die Ärzte nannten, die ohne formale Qualifikation und ohne offizielle Genehmigungen, aber mit großem Zulauf und oftmals bemerkenswertem Erfolg kurierten.“ Frevert: Akademische Medizin und soziale Unterschichten im 19. Jahrhundert, S. 44.

⁸⁸ Vgl. Malich: Das Gefühl der Schwangeren, S. 40. Erste Sammelprofessuren für Anatomie, Chirurgie und Geburtshilfe etablieren sich bereits ab Mitte des 18. Jahrhunderts in Halle (1741), Göttingen (1751), Würzburg (1769), Jena (1778) und in Mainz (1783). Vgl. weiter zu Entwicklung der Geburtshilfe als medizinische Wissenschaft Seidel: Eine neue „Kultur des Gebärens“, S. 135–148.

chen – *Geburt der Klinik*⁸⁹ reicht bis in die 1830er Jahre. Insgesamt dominieren Mediziner und Forscher maßgeblich den Bereich der Geburtshilfe. Diese verfassen in der Regel Lehrbücher für Hebammen und die Gynäkologie⁹⁰ oder auch Schriften zur Hygiene und Frauenratgeber. An die Stelle der Hebammen,⁹¹ der Geburtshelferinnen treten Ärzte. Die vormals von Frauen und Hebammen einer Gemeinschaft kollektiv vorgenommene Bestimmung einer Schwangerschaft wird von einer dualistischen Interaktion abgelöst.⁹² Wurden die verschiedenen Körperzeichen wie das Ausbleiben der Menstruation, das Anschwellen des Unterleibs oder das Ertasten des Fötus zuvor von einer Gemeinschaft von Frauen gedeutet, erfüllen nun ärztliche Gespräche die Funktion. Die Mediziner orientieren sich in ihren Untersuchungen wiederum an einem zu dieser Zeit formulierten Katalog, der die Aussagen der Frauen über ihren schwangeren Körper in ‚ungewisse‘ und ‚gewisse‘ Zeichen einteilt.⁹³ Dabei werden 41 ungewissen Zeichen einer Schwangerschaft drei gewisse Zeichen entgegengestellt.⁹⁴ Als sichere Zeichen werden, darauf verweist Lisa Malich in ihrer Studie *Die Gefühle der Schwangeren. Eine Geschichte somatischer Emotionalität (1780–2010)*,

⁸⁹ Foucault: *Die Geburt der Klinik*.

⁹⁰ Die ersten systematisch aufgebauten medizinischen Lehrbücher zu dieser Zeit, die Schwangerschaft thematisieren, sind die folgenden: Jörg, Johann Christian Gottfried: *Handbuch der Krankheiten des Weibes* nebst einer Einleitung in die Physiologie und Psychologie des weiblichen Organismus, Leipzig 1809; Siebold, Elias von: *Handbuch zur Erkenntniß und Heilung der Frauenzimmerkrankheiten*, Band 1, Frankfurt a.M. 1811; Carus, Carl Gustav: *Lehrbuch der Gynäkologie, oder systematische Darstellung der Lehren von Erkenntniß und Behandlung eigenthümlicher gesunder und krankhafter Zustände*, sowohl der nicht schwangern, schwangern und gebärenden Frauen, als der Wöchnerinnen und neugeborenen Kinder. Zur Grundlage akademischer Vorlesungen, und zum Gebrauche für praktische Aerzte, Wundärzte und Geburtshelfer, Band 1, Leipzig 1820; Siebold, Eduard Caspar Jacob von: *Lehrbuch der Geburtshülfe. Zum Gebrauche bei academischen Vorlesungen und zum eigenen Studium*, Berlin: Th. Chr. Fr. Enslin 1841.

⁹¹ Dazu Malich: „Zu dieser Verschiebung gehörte eine zunehmend regulierte und medizinisch kontrollierte Ausbildung von Hebammen in Lehranstalten, die in einigen Aspekten einer Entprofessionalisierung gleichkam. Hebammen wurden kürzer und weniger ausführlich als die angehenden Ärzte unterrichtet, was sich später auch in ihrer schlechteren Bezahlung niederschlug. Entsprechend traten Hebammen auch nicht als Autorinnen von Fachliteratur oder Ratgebern in Erscheinung. [...] Zudem war es Hebammen verboten, Medikamente zu verabreichen oder Instrumente einzusetzen. Gerade Instrumente jedoch waren in jener Zeit in vielerlei Hinsicht bedeutsam: Sie demonstrierten nicht nur die Nähe der damaligen Geburtshilfe zur Chirurgie, sondern stellten auch zentrale Distinktions-, Prestige- und Machtmittel der Mediziner dar.“ Malich: *Die Gefühle der Schwangeren*, S. 42.

⁹² Vgl. dazu auch Foucaults Ausführungen zum Bereich des Spitals und der Ausbildung ders.: *Geburt der Klinik*, S. 123–125.

⁹³ Vgl. Siebold: *Lehrbuch der Geburtshülfe*, S. 138–148.

⁹⁴ Vgl. Schlumbohm, Jürgen: *Grenzen des Wissens. Verhandlungen zwischen Arzt und Schwangeren im Entbindungshospital der Universität Göttingen um 1800*, in: *Geschichte des Ungeborenen. Zur Erfahrungs- und Wissensgeschichte der Schwangerschaft, 17.–20. Jahrhundert*, hrsg. von dems./Barbara Duden/Patrice Veit, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2002, S. 129–166, hier S. 132.

nicht mehr die von der schwangeren Person wahrgenommenen körperlichen Veränderungen angesehen, sondern nur solche, die von außen durch den Geburtshelfer ertastet werden können.⁹⁵

Um 1800 erscheinen außerdem verschiedene Lehrbücher der Geburtshilfe, welche das medizinische und wissenschaftliche Wissen zum Thema Schwangerschaft, Geburt und dem Frauenkörper systematisch bündeln. Diese zeugen von genauen anatomischen Kenntnissen der Gebärmutter wie auch des Schwangerschaftsverlaufs, wie der kurze Blick in verschiedene Bücher zeigt. Der Gynäkologe Johann Christian Gottfried Jörg publiziert 1809 sein *Handbuch der Krankheiten des Weibes nebst einer Einleitung in die Physiologie und Psychologie des weiblichen Organismus*, in welchem er den Anspruch verfolgt, das „geburtshülfliche Wissen [...] auf die ganze weibliche Natur auszudehnen“⁹⁶. Ziel seinerseits ist es, die Schwangeren umfangreich medizinisch versorgen zu können. Er führt die „verschiedenen Krankheiten des menschlichen Weibes“⁹⁷ an und rückt besonders die weiblichen Geschlechtsorgane in den Fokus. Körperliche Veränderungen während der Menstruation, der Schwangerschaft und der Geburt nehmen in seinen Ausführungen einen großen Teil ein.⁹⁸ Auch der Gynäkologe Elias von Siebold schließt in seinem zweibändigen *Handbuch zur Erkenntniß und Heilung der Frauenzimmerkrankheiten* an die von Jörg geforderten Beobachtungen an. Von Siebold fokussiert im zweiten Band insbesondere die „Krankheiten der Schwangeren, Gebärenden und Wöchnerinnen“⁹⁹. Sein Sohn Eduard Caspar Jacob von Siebold formuliert in seinem 1841 publizierten *Lehrbuch der Geburtshilfe* in der Vorrede wiederum das Vorhaben, „seinen Zuhörern eine Anleitung in die Hand zu geben, welche ihnen in einer systematischen Ordnung das ganze Lehrgebäude der Geburtshilfe als Wissenschaft vorführt[t]“¹⁰⁰. Im Gegensatz zu den vorangegangenen Publikationen widmet von Siebold der Anatomie des weiblichen Körpers weit weniger Seiten und rückt stattdessen die Geburtslehre in den Vordergrund. Die „Geburt überhaupt [...] [,] ihre Eintheilung“¹⁰¹ in gesundheitsgemäße Geburt und fehlerhafte Geburten wie auch die geburtshilflichen Operationen betrachtet er auf knapp 400 Seiten. Den Ausführungen stellt er zudem einen längeren Überblick zur Schwangerschafts-

⁹⁵ Vgl. Malich: Die Gefühle der Schwangeren, S. 41.

⁹⁶ Jörg: *Handbuch der Krankheiten des Weibes*, S. VI.

⁹⁷ Ebd., S. XIII.

⁹⁸ Jörg beschreibt die Zeugung wie auch den Verlauf der Schwangerschaft und die Veränderung des schwangeren Uterus *en detail*. Vgl. Jörg: *Handbuch der Krankheiten des Weibes*, S. 25–37 und außerdem die verschiedenen Kapitel zur Menstruation S. 101–229, zu Krankheiten während der Schwangerschaft S. 230–381, der Krankheit der Gebärenden S. 382–392 und der Wöchnerin S. 393–541.

⁹⁹ Siebold, Elias von: *Handbuch zur Erkenntnis und Heilung der Frauenzimmerkrankheiten*. Zweite sehr vermehrte Ausgabe, Frankfurt a.M.: Franz Barrentrapp 1821. Vgl. außerdem auch Carus: *Lehrbuch der Gynäkologie*.

¹⁰⁰ Siebold: *Lehrbuch der Geburtshilfe*, S. III.

¹⁰¹ Ebd., S. XII.

lehre voran. Von Siebold definiert Schwangerschaft als denjenigen Zustand, „während dessen sich in dem Körper des Weibes ein befruchtetes Ei (zuweilen sind es mehrere) befindet, welches in der Regel sich fortbildet und seiner künftigen Ausscheidung (Geburt) entgegenreift. Er umfaßt daher den Zeitraum von der Empfängnis bis zur Geburt“¹⁰². Die Dauer einer Schwangerschaft setzt dieser auf 40 Wochen oder 280 Tage fest.¹⁰³

An diesen Ausführungen wird deutlich, dass zur Zeit Hebbels ein genaues medizinisches Wissen über den Verlauf einer Schwangerschaft und die Veränderungen des schwangeren Körpers zur Verfügung steht. Auf dieses greift Hebbel etwa auch in seinen Dramen zurück und verarbeitet es literarisch. So instrumentalisieren Golo, Katharina und Margaretha in *Genoveva* etwa die Möglichkeit, ausgehend vom Geburtstag den Empfängniszeitraum errechnen zu können. Sie nennen Siegfried ein falsches Geburtsdatum, um Genoveva fälschlicherweise des Ehebruchs bezichtigen zu können. In *Maria Magdalena* hingegen wird im Rückgriff auf die zeitgenössischen medizinischen Erkenntnisse deutlich, dass Klara, da seit dem Sexualakt mit ihrem Verlobten erst zwei Wochen vergangen sind, rein rechnerisch noch nicht schwanger sein kann. Ein weiterer wichtiger zeitgenössischer Diskurs, der zudem an das in *Maria Magdalena* inszenierte Skandalon einer außerehelichen Schwangerschaft anschließt, ist der des Kindsmordes. In diesem wird der medizinische Blick auf schwangere Körper um eine juristische Perspektive ergänzt.

4. Kindsmord

Unter Kindsmord¹⁰⁴ werden im 18. Jahrhundert verschiedene juristische, kriminalisierte oder medizinische Konstellationen von vor- bzw. außerehelicher Sexualität zusammengefasst: Dazu zählen Verführung oder Vergewaltigung, gesellschaftliche Herrschaftsprivilegien von Adeligen, die soziale Stellung sowohl der ledigen Schwangeren also auch des unehelichen Kindes sowie Verfahren

¹⁰² Ebd., S. 89.

¹⁰³ Vgl. ebd., S. 95.

¹⁰⁴ Vgl. zum Kindsmord aus historischer Perspektive: Metz-Becker, Marita (Hrsg.): Kindsmord und Neonatizid. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf die Geschichte der Kindstötung, Marburg: Jonas 2012; dies: Gretchentragödie: Kindsmörderinnen im 19. Jahrhundert, Königstein i. Taunus: Ulrike Helmer 2016. Vgl. weiter zum Kindsmord als literatur- und kulturwissenschaftliches Phantasma: Luserke-Jaqui, Matthias: Medea. Studien zur Kulturgeschichte der Literatur, Tübingen (u.a): Francke 2002; Neumeyer, Harald: Psychenproduktion. Zur Kindsmorddebatte in Gesetzgebung, Wissenschaft und Literatur um 1800, in: Diskrete Gebote. Geschichten der Macht um 1800, hrsg. von Roland Borgards/Johannes Friedrich Lehmann, Würzburg: Königshausen & Neumann 2002, S. 47–76; Xu, Yuan: Kindsmordproblematik. Geschlecht und Gewalt in der deutschen Literatur um 1800, Aachen: Shaker 2017; Peters, Kirsten: Der Kindsmord als schöne Kunst betrachtet. Eine motivgeschichtliche Untersuchung der Literatur des 18. Jahrhunderts, Würzburg: Königshausen & Neumann 2001.

zur Ermittlung des Kindsvaters.¹⁰⁵ Juristisch bestraft wird das Verbrechen mit dem Tod.¹⁰⁶ Als das „weibliche Delikt schlechthin“ wird der Kindsmord zudem

bis heute als eines der grausamsten Verbrechen überhaupt betrachtet. Diese moralische Bewertung des Deliktes lässt sich nur vor dem Hintergrund der im Geschlechterdiskurs des 18. Jahrhunderts angelegten Identifizierung der Frau mit der Mutterrolle verstehen. Da die Mutterrolle als ‚natürliche‘ Bestimmung der Frau verstanden wurde, stellte der Kindsmord ein Verbrechen ‚wider die Natur‘ da¹⁰⁷.

Auch in der Literatur des 18. Jahrhunderts avanciert der Kindsmord zu einem prominenten Motiv, jedoch weisen die literarisierten Kindsmorde Unterschiede zu den tatsächlichen zeitgenössischen Rechtsfällen auf. Die Historikerin Eva Labouvie betont in ihrer Studie etwa die unterschiedlichen Lebenssituationen schwangerer Frauen in der Stadt und auf dem Land. So erklärt sie, dass die „häufig wiederholte These von der auf sich selbst gestellten und von der Gemeinschaft im Stich gelassenen ledigen Schwangeren, die ihr Kind allein zur Welt bringt und es aus Verzweiflung in dieser ausweglosen Lebenssituation tötet“¹⁰⁸, im ländlichen Bereich meistens nur auf Frauen ohne soziale Bindung zutrifft. Zu diesen Frauen zählen oft Dienstmägde, die kaum in das gesellschaftliche Leben der Dorfstruktur integriert sind.

Und selbst in diesen Fällen finden sich gravierende Unterschiede im Handeln der schwangeren Frauen, die nicht zuletzt auf die hierfür ausschlaggebenden Reaktionen der Kindsväter und ihrer Familien verweisen. Ledige Töchter eingesessener Dorffamilien indes traf das Schicksal der sozialen Ausgrenzung und Ignoranz nicht, es sei denn, sie verheimlichten ihre Schwangerschaft und Niederkunft bewußt, um ihr Kind entweder in einer entfernten Stadt zur Welt zu bringen und im Findelhaus zurückzu-

¹⁰⁵ Vgl. Luserke-Jaqui: *Medea*, S. 157. Vgl. dazu auch Künzel, Christine: Johann Heinrich Leopold Wagners *Die Kindermörderin*. Geschlechterkodierung und Rechtskritik im Sturm und Drang, in: Sturm und Drang. Epoche – Autoren – Werk, hrsg. von Matthias Buschmeier/Kai Kauffmann, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2013, S. 203–220, hier S. 208–210.

¹⁰⁶ Vgl. ebd., S. 213. Künzel erklärt weiter: „Obwohl der Sinn der Strafe im 18. Jahrhundert immer noch im Wesentlichen in der Abschreckung und in der Vergeltung gesehen wurde, begann allmählich eine Diskussion über mögliche Präventionsmaßnahmen und die Verhaltensmäßigkeit von Verbrechen und Strafe, so dass 1740 schließlich die Todesstrafe für Kindsmord vom Ertränken zum Enthaupten umgewandelt und 1746 die Kirchenbuße aufgehoben wurde.“ Ebd.

¹⁰⁷ Ebd., S. 212. Dass Mutterschaft die vermeintlich natürliche Erfüllung einer jeden Frau sei, ist auch in zeitgenössischen medizinischen Texten zu lesen: „Mit dieser Function [der Schwangerschaft, A.V.] besteigt es die höchste Stufe der Weiblichkeit, wo es sich am meisten vom Mann unterscheidet und wo es seinem Ziele am nächsten gerückt ist.“ Jörg: *Handbuch der Krankheiten des Weibes*, S. 25.

¹⁰⁸ Labouvie, Eva: *Andere Umstände. Eine Kulturgeschichte der Geburt*, 2. durchges. Auflage, Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2000, S. 30f. Vgl. weiter außerdem Wulf, Christoph/Hänsch, Anja/Brumlik, Micha (Hrsg.): *Das Imaginäre der Geburt. Praktiken, Narrationen und Bilder*, München: Fink 2008.

lassen, Komplikationen in der dörflichen Ordnung aus dem Weg zu gehen, oder das Neugeborene umzubringen.¹⁰⁹

Entsprechend können die in der Literatur präsentierten Kindsmorde nicht als bloße Reproduktionen der zeitgenössischen Rechtsfälle interpretiert werden, sondern sind vielmehr als literarische Fallgeschichten zu lesen. Dennoch, darauf wird in aktuellen Forschungsbeiträgen verwiesen, stellen diese den „wesentliche[n] Auslöser der Diskussion um die Problematik des Kindsmords dar, in die sich dann auch Rechtsgelehrte, Philosophen und Sozialpolitiker einmischten, so dass ein kriminalpolitischer Diskurs entstand“¹¹⁰. Konkret ist dieser Prozess etwa an der Mannheimer Preisfrage von 1780¹¹¹ zu beobachten. Der mit 100 Dukaten dotierte Aufsatzwettbewerb erscheint in den *Rheinischen Blättern zur Gelehrsamkeit* mit der folgenden Ausgangsfrage: „Welches sind die besten und ausführbarsten Mittel dem Kindermorde abzuhelpfen, ohne die Unzucht zu begünstigen?“¹¹² Alle 385 Einsendungen stammen von Männern. Sie nennen hauptsächlich die Scham der Frauen über das außereheliche Kind als Grund für den Kindsmord, andere soziale und psycho-physische Faktoren werden kaum in Betracht gezogen. „Sie forderten deshalb die Abschaffung der Unzuchtstrafen, Beaufsichtigung und Betreuung der unverheirateten Schwangeren durch die Behörden, die Einrichtung von Gebäranstalten und Findelhäusern.“¹¹³ Diese Forderungen bieten wieder Anschluss an die bereits skizzierte Medikalisierung des schwangeren Körpers. Wenn die ledigen schwangeren

¹⁰⁹ Labouvie, Eva: Andere Umstände, S. 30f.

¹¹⁰ Künzel: Johann Heinrich Leopold Wagners *Die Kindermörderin*, S. 214.

¹¹¹ Vgl. dazu Luserke-Jacqui: Medea, S. 157–131.

¹¹² Bereits 50 Jahre zuvor beschäftigte sich die Kaiserin Maria Theresia mit der Problematik des Kindsmords. „So erließ sie im Oktober 1755 zwei Verordnungen zugunsten von Mädchen, die verführt, geschwängert und dann verlassen worden waren. In diesem Fall ging es allerdings weniger um das Wohl der geschwächten Weibspersonen als um die Seelen ihrer ungetauften Kinder. Es galt die Frauen davon abzuhalten, dass sie ihre Neugeborenen aus Hilflosigkeit und Angst vor der Schande umbrachten. [...] Dazu wurde eine Reihe präventiver Maßnahmen angeordnet. Die Obrigkeiten und Gerichte wurden angewiesen, schwangere Mädchen allenfalls mild und diskret für ihren Fehltritt zu strafen besser noch nur zu ermahnen, keinesfalls aber Geldbußen gegen sie zu verhängen oder gar, wie traditionell üblich, ihre Schande öffentlich auszustellen. Die Hebammen sollten uneheliche Schwangerschaften nicht den Behörden anzeigen, sondern den Frauen im Geheimen bei der Entbindung zur Seite stehen. Die Justizbehörden sollten dafür sorgen, dass die Kindsväter und Angehörigen ihrer Fürsorgepflicht für die Schwangere und das Kind nachkamen. Bei völlig Mittellosen sollte die Gemeinde einspringen, um Mutter und Kind notdürftig zu unterhalten. Kam es dennoch zu einem Kindsmord, dann sollten der Kindsvater sowie Eltern und Verwandte, die zur Verheimlichung der Schwangerschaft beigetragen oder bei der Entbindung keine Hilfe geleistet hatten, empfindlich bestraft werden.“ Stollberg-Rilinger, Barbara: Maria Theresia. Die Kaiserin in ihrer Zeit. Eine Biographie, München: Beck 2017, S. 290.

¹¹³ Becker-Cantarino, Barbara: „Meine Mutter, die Hur, die mich umgebracht hat...“. Die Kindsmörderin als literarisches Sujet, in: Verklärt, verkitscht, vergessen. Die Mutter als ästhetische Figur, hrsg. von Renate Möhrmann, Stuttgart/Weimar: Metzler 1996, S. 122.

Frauen ihre Kinder in Gebäranstalten gebären, unterliegen sie nicht nur der sozialen Kontrolle, gleichzeitig folgt auch eine Disziplinierung der Mütter.¹¹⁴

Trotz „dieser vergleichsweise progressiven Diskussion – und die meisten Forderungen wurden nicht eingelöst – bleibt noch eine Leerstelle: die Väter“¹¹⁵. Zwar wird diesen die Rolle des Verführers zugeschrieben, jedoch werden als mögliche Strafen nur Vorschläge von einmaligen Abfindungszahlungen oder geringfügigen Unterhaltsleistungen vorgelegt.¹¹⁶ Angeführte Überlegungen, die Grenze zwischen außerehelichem und ehelichem Beischlaf aufzulösen, werden nicht weiterverfolgt.¹¹⁷ Außereheliche Schwangerschaft und Kindsmord, das wird mit Blick auf die Beispiele deutlich, verweisen auf die prekäre rechtliche Stellung (unverheirateter) Frauen, die im Gegensatz zu den Männern meist die alleinige Verantwortung für ihre Gravidität tragen.

Die verschiedenen Perspektiven auf Schwangerschaft, die jahrhundertlang tradiert sind und zugleich den historischen Hintergrund der Hebbel'schen Dramen bilden, fungieren wiederum als Ausgangspunkt der literarisch inszenierten Gravidität. Neben dem historischen Diskurs bilden auch kulturell tradierte Schwangerschaftsgeschichten und literarische Texte den Ausgangspunkt für Hebbels eigene Dramen. Die für seine Tragödien wichtigen kulturellen Motive und literarischen Prätexte werden im Folgenden kurz skizziert, bevor in den drei anschließenden Lektürekapiteln *Judith*, *Maria Magdalena* und *Genoveva* untersucht werden.

Geschichten über Schwangerschaften dominieren die abendländische Literatur seit Anbeginn. Schwangerschaft vereinigt nicht nur bedeutsame Konstanten und Konflikte menschlicher Kultur – wie Leben und Tod, Familie, Geschlecht und Beziehungen, Sexualität und Körperlichkeit –, sondern fungiert seit jeher als literarisches Ur- und Dauermotiv und als zentrale Metapher für Schöpfungsgeschichten. So steht beispielsweise zu Beginn des Epos *Theogonie* des antiken Dichters Hesiod die Entstehung der Götter und der Welt. Dort wird die Erschaffung Chaos' und Gaias' dargestellt, worauf die Schilderung der Göttergeburten folgt.¹¹⁸ Auch in den biblischen Büchern spielt Schwangerschaft eine entscheidende Rolle. Bereits das Buch *Genesis* präsentiert verschiedene Schwangerschaftskonstellationen. Eva wird nicht nur aus der Seite Adams geschaffen bzw. geboren¹¹⁹, sondern sie wird in Gen 3,20 auch als „Mutter aller

¹¹⁴ Vgl. Seidel: Eine neue „Kultur des Gebärens“, S. 113f. und Metz-Becker: Der verwaltete Körper.

¹¹⁵ Becker-Cantarino: „Meine Mutter, die Hur, die mich umgebracht hat...“, S. 122.

¹¹⁶ Vgl. Luserke-Jacqui: Medea, S. 167.

¹¹⁷ Vgl. ebd., S. 163.

¹¹⁸ Vgl. Hesiod: *Theogonie*. Werke und Tage. Griechisch – deutsch. Hrsg. und übersetzt von Albert von Schirnding. Mit einer Einführung und einem Register von Ernst Günther Schmidt, 5., über. Auflage, Berlin: Akademie 2012, S. 15–17.

¹¹⁹ Vgl. dazu auch Kanz: *Maternale Moderne*, S. 137 und auch die Ausführungen im III. Kapitel zu *Gebärphantasmen und Literarische Moderne*.

Menschen“¹²⁰ bezeichnet. Nachdem Adam und Eva vom Baum der Erkenntnis gegessen haben, verhängt Gott zudem die Schmerzen der Geburt über Eva: „Ich verhängte über dich, / dass du Mühsal und Beschwerden hast, / jedes Mal wenn du schwanger bist; / und unter Schmerzen bringst du Kinder zur Welt.“¹²¹ Mit der Schwangerschaft und Jungfrauengeburt Marias stellt ebenso das Neue Testament eine Schwangerschaft an den Beginn.

Auch die Literatur setzt Schwangerschaft einschlägig in Szene.¹²² Da im Rahmen dieser Studie literarische Texte von der Mitte des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts wichtige Referenzpunkte für die Dramen Hebbels bilden, werden im Folgenden vier zentrale Texte skizziert – und zwar Heinrich Leopold Wagners Tragödie *Die Kindermörderin* (1777), Johann Wolfgang von Goethes *Faust I* (1808), Heinrich von Kleists *Die Marquise von O...* (1808) und E.T.A. Hoffmanns *Das Fräulein von Scuderi* (1819).¹²³

Die Angst vor einer Schwangerschaft strukturiert nicht nur die Handlungen Klaras aus Hebbels *Maria Magdalena* und die der Titelheldin der Tragödie *Judith*, sondern außereheliche Schwangerschaft wird auch in Goethes *Faust I* und Wagners *Die Kindermörderin* als zu verhinderndes Gesellschaftsszenario dargestellt. Wagners Drama verhandelt in sechs Akten die außereheliche Schwangerschaft der 18-jährigen Metzgerstochter Evchen Humbrecht. Diese flüchtet nach voranschreitender Schwangerschaft aus dem elterlichen Haus, gebärt ihr Kind bei einer Lohnwäscherin und tötet es am Ende des Dramas mit einem Stich in die Schläfe.¹²⁴ Johann Wolfgang von Goethes *Faust I* inszeniert ebenso einen Kindsmord, jedoch wird dieser, anders als bei Wagner, über eine Stellvertretergeschichte präsentiert. Der Text spart Margaretes Schwangerschaft, die Geburt und auch den Kindstod aus und fokussiert stattdessen die Reise Fausts und Mephistos zum Blocksberg in der Walpurgisnacht.¹²⁵ Die Tragödie setzt erst wieder mit der im Kerker sitzenden Margarete ein, die aufgrund des von ihr

¹²⁰ In Gen 3,20 wird Eva als Mutter aller Menschen bezeichnet: „Der Mensch nannte seine Frau Eva, denn sie sollte die Mutter aller Menschen werden.“

¹²¹ Gen 3,16.

¹²² Schwangerschaft wird auch in den Jahrhunderten davor in der Literatur einschlägig dargestellt, wie etwa der Sammelband *Kunst – Zeugung – Geburt. Theorien und Metaphern ästhetischer Produktion in der Neuzeit* exemplarisch aufzeigt. Bis heute liegt noch keine literaturwissenschaftliche Studie zur Inszenierung der Schwangerschaft in der Literatur über die Jahrhunderte vor. Dies stellt ein Forschungsdesiderat dar; das Überblickskapitel und besonders die folgenden Ausführungen können diese Lücke nicht schließen.

¹²³ Vgl. zu den intertextuellen Verweissystemen in den Dramen Hebbels auch das V. Kapitel zu *Genoveva*.

¹²⁴ Vgl. dazu Luserke-Jacqui, Matthias: Körper – Sprache – Tod. Wagners *Kindermörderin* als kulturelles Deutungsmuster, in: Theater im Kulturwandel des 18. Jahrhunderts: Inszenierung und Wahrnehmung von Körper – Musik – Sprache, hrsg. von Erika Fischer-Lichte/Jörg Schönert, Göttingen: Wallstein 1999, S.203–214; ders: Medea und Künzel: Johann Heinrich Leopold Wagners *Die Kindermörderin*.

¹²⁵ Vgl. Nosselt, Lauren: Impossible Ideals: Reconciling Virginity and Maternity in Goethe's *Werther*, in: Goethe Yearbook, Volume 23 (2016), S.77–93, hier S.81. Vgl.

begangenen Kindsmordes zum Tode verurteilt wurde. Bei Goethe erweist sich Schwangerschaft, wie auch später in Hebbels *Genoveva* (1841), als Leerstelle. Über Margaretes Schwangerschaft und über den anschließenden Kindsmord berichtet der Text nur nachträglich.

Außereheliche Schwangerschaft als gesellschaftliches Skandalon wird unter einer anderen Perspektive in Heinrich von Kleists Novelle *Die Marquise von O...* (1808) in den Fokus gerückt. Der Text verhandelt Fragen nach Familienehre, gesellschaftlicher Reputation und familiärer Handlungsgewalt – und formuliert damit zentrale Machtmechanismen, die auch Hebbel in seinen Tragödien aufgreift. Mit der Vergewaltigung der ohnmächtigen Marquise beim Sturm der Zitadelle¹²⁶ wird zudem die männliche Verfügungsgewalt über den weiblichen Körper ausgestellt. Wie in Kleists Novelle ermächtigt sich auch Hebbels Holofernes über Judith, wenn er diese in sein Zelt zerrt und vergewaltigt. In E.T.A. Hoffmanns *Das Fräulein von Scuderi* (1819) hingegen wird Schwangerschaft mit dem romantischen Künstlerdiskurs verbunden. Das mörderische Verhalten des Goldschmieds René Cardillac erklärt der Text mit einem traumatisierenden Erlebnis, dem Cardillac als Fötus im Mutterleib ausgesetzt war. So wie auch Meister Anton in Hebbels *Maria Magdalena* seine vermeintliche Fehlprägung auf seine Entwicklung im mütterlichen Körper zurückführt, werden die Ängste und das Verlangen der schwangeren Mutter Cardillacs zum Ausgangsort der Raub- und Mordzüge des Goldschmieds.¹²⁷ Die vier skizzierten Schwangerschaftsdarstellungen von Wagner bis Hoffmann prägen nicht nur die jeweiligen Texte, sondern finden sich auch in Hebbels Tragödien in einer modifizierten Form wieder. Schwangerschaft als zentrales Phantasma strukturiert die Dramen *Judith*, *Maria Magdalena* und *Genoveva* gleichermaßen und

weiter dies.: *The Virginal Mother in German Culture*, Evanston: Northwestern University Press 2019, S. 37–69.

¹²⁶ Vgl. dazu Liebrand, Claudia: *Pater semper incertus est*. Kleists *Marquise von O...* mit Boccaccio gelesen, in: Kleist-Jahrbuch (2000), S. 46–60 und dies.: *Gravida*. Kleists *Marquise von O...* als Trauma-Text, in: Heinrich von Kleist. Jahrbuch für Literatur und Psychoanalyse 27 (2008), Würzburg: Königshausen & Neumann 2008, S. 159–177; Künzel, Christine: Heinrich von Kleists *Die Marquise von O...*: Anmerkungen zur Repräsentation von Vergewaltigung, Recht und Gerechtigkeit in Literatur und Literaturwissenschaft, in: *Frauen und Recht – Women and Law*, hrsg. von Barbara Naumann/Susanne Baer, S. 65–80; dies.: *Vergewaltigungslektüren: Zur Codierung sexueller Gewalt in Literatur und Recht*, Frankfurt a.M./New York: Campus 2003.

¹²⁷ Vgl. zu dieser Konstellation u.a. Liebrand, Claudia: *Aporie des Kunstmythos*. Die Texte E.T.A. Hoffmanns, Freiburg i.Br.: Rombach 1996, S. 175–192; Bergengruen, Maximilian: *Das monströse Erbe (der Literatur)*. Ehebrecher, Verbrecher und Liebende in E.T.A. Hoffmanns *Das Fräulein von Scuderi*, in: *Monster*. Zur ästhetischen Verfassung eines Grenzbewohners, hrsg. von Roland Borgards/Christiane Holm/Günter Oesterle, Würzburg: Königshausen & Neumann 2009, S. 219–238; Wülker, Achim: *Der Umgang mit dem Geheimnis*. Unbewusste Lebensentwürfe in E.T.A. Hoffmanns *Das Fräulein von Scuderi*. Eine Einführung in die psychoanalytische-tiefenhermeneutische Methode der Literaturinterpretation, in: *Jahrbuch für Internationale Germanistik Jahrgang XXVII*, 2 (1995), S. 107–142.

präsentiert darüber hinaus verschiedene kulturell tradierte Perspektiven auf Gravidität. Der Prägungsdiskurs findet sich ebenso in den Texten wieder wie Konstellationen rund um außereheliche Schwangerschaft und Kindsmord.

